

11. April 2012

## **Eine Pianistin, die das Publikum begeistert**

**Meryem Akdenizli glänzt in der Reihe Weltklassik am Klavier.**



Meryem Akdenizli greift im Pflugsaal in die Tasten. Foto: Heidi Fössel

LAHR. "Über Musik zu reden, ist wie über Architektur zu tanzen", hat Frank Zappa gesagt. Ein gutes Gesprächskonzert hat er dabei wahrscheinlich aber nicht gemeint. Anders Meryem Akdenizli, sie erläuterte am Samstag in der Reihe Weltklassik am Klavier im Pflugsaal sehr charmant den musikalischen Bauplan, dessen Bauherren und Architekten, bevor sie selbst in die Tasten griff.

In ihrem Programm "Vom Barock bis zum Impressionismus" ertönte neben Themen aus Beethovens Waldsteinsonate auch ein Zitat des Komponisten "Bach (J. S.) müsste eigentlich ‚Meer‘ heißen." Und unter den Hinweisen zur Einordnung virtuoser Klaviertechnik tauchte sogar Liszts langhaariger Hund auf (der mutmaßlich für manche Pianistenlocke als Spender in Frage kommt, die die Damenwelt vom Meister erbat).

Im Vortrag von Bachs Toccata in c-moll, BWV 911, der Waldsteinsonate, Ravels "Morgenlied des Narren" aus "Miroirs" und zuletzt Franz Liszts großer Paraphrase des "Dies Irae- Motivs" spielte und lebte Meryem Akdenizli ganz die Musik. Geschlossen und ausdrucksstark mit einer kräftigen Betonung ihrer linken Hand überstieg sie alle Bilder ins Sinnlich-Musikalische.

Alle Hinweise zur Musik hatte die in Stuttgart lebende Konzertpianistin den etwa 80 Zuhörern in dem für die Reihe gut besetzten Konzertsaal stets als ihre persönliche Wahrnehmung offenbart. Das machte Lust, in den Werken selbst auf Entdeckungsreise zu gehen. Bachs Toccata schwang sich nach einem freien Durchmessen ihres Klangraums in die eingängige Fuge ein. Die Waldsteinsonate wurde spannungsreich von der angekündigten "Aura der Erwartung" überstrahlt, ohne ihren wunderschönen Zusammenhalt in der klassischen Sonatenform zu verlieren. Bei Ravels Miroirs brachte blitzende Virtuosität Reflexionen in Gang, die einen faszinierenden Blick in den Spiegel des Narren erlaubten. Liszts Totentanz schließlich ließ mit Akdenizlis schönem Bass die letzte Posaune über den Feldern der Vergänglichkeit bildmächtig ertönen.

In den von Franz Liszt auch als Orchesterwerk angelegten Variationen wogte der Flügel in einer höchst plastischen Szenerie, deren Voraussetzung, Liszts hoher pianistischer Anspruch, bei Akdenizli ganz dem Ausdruck diente. Ekstatischer klirrender Schrecken oder das Thema im Gewand eines großen Chorals, der sich fugiert über die Welt erstreckt. Zwischen dem wild glissandierten Thema und dreifach verdoppeltem Anschlag strahlt bei Liszt eine schlichte, lichte Höhe. Vielleicht milde Zuflucht auf den Feldern des Zorns.

Meryem Akdenizli zeigte sich hier, wie in ihrer Moderation als Pianistin, die begeistert, weil sie selbst begeistert ist. Dafür gab es großen Applaus.

Autor: Stefan Pöhler